
Viertes Kapitel

Dreibund — Zweibund — Schimonoseki

Zehn Tage nach seiner Thronbesteigung hielt mein Vater vor dem Reichstag seine erste Thronrede. Die Stelle in ihr, die sich auf die auswärtige Politik bezog, ist von diesem Tage ab bis zu dem schicksalschweren Abend des 31. Juli 1914, an dem er auf dem Balkon des Schlosses die Worte sprach: „Man hat uns das Schwert in die Hand gedrückt“, die Richtschnur seiner Regierung geblieben. Sie lautet: „In der auswärtigen Politik bin ich entschlossen, Frieden zu halten mit jedermann, soviel an mir liegt. Meine Liebe zum deutschen Heere und meine Stellung zu demselben werden mich niemals in Versuchung führen, dem Lande die Wohltaten des Friedens zu verkümmern, wenn der Krieg nicht eine durch den Angriff auf das Reich oder auf dessen Verbündete uns aufgebrungene Notwendigkeit ist. Unser Heer soll uns den Frieden sichern und, wenn er uns dennoch gebrochen wird, imstande sein, ihn mit Ehren zu erkämpfen. Das wird es mit Gottes Hilfe vermögen nach der Stärke, die es durch das von Ihnen einmütig beschlossene jüngste Wehrgesetz erhalten hat. Diese Stärke zu Angriffskriegen zu benutzen, liegt meinem Herzen fern. Deutschland bedarf weder neuen Kriegsrühms noch irgendwelcher Eroberungen, nachdem es sich die Berechtigung, als einige und unabhängige Nation zu bestehen, endgültig erkämpft hat.“

Es kommt in diesen Worten derselbe aufrichtige Frie-